

gerade dieser Familie, in der uns z. B. eine Gestalt wie die der Schwester Mine aufs innigste rühren kann, sondern der Zeitcharakter, der aus vielen äußeren und inneren Einzelheiten spricht, überhaupt das oft treffend skizzierte Milieu des gesamten Lebens. Wie reizend anschaulich schildern z. B. die ersten Seiten das Hamburger Leben um 1807, welch hübsche Bilder erhalten wir etwa von dem Leben und den Interessen auf einem vornehmen schlesischen Gut, welches Idyll bietet ein Badeaufenthalt in Heringsdorf im Jahre 1835!

Nachdrücklich möchte ich also auf das Buch aufmerksam machen. Manche kleine Versehen, vielleicht bloße Schreibfehler des Textes, hätte der Herausgeber emendieren sollen, z. B.: S. 199 La la Ruck (soll Lalla Rookh heißen), S. 276 Jagod (gemeint ist das bekannte Jagorsche Restaurant), S. 365 Ivanhon (Ivanhoe), S. 380 Intensionen (Intentionen).

Georg Steinhausen.

H. Breymann, Calderon-Studien. I. Teil: Die Calderon-Literatur. Eine bibliographisch-kritische Übersicht. München und Berlin, R. Oldenbourg, 1905 (XII, 314 S.).

Als Resultat langjähriger Arbeit beginnt Breymann ein Werk erscheinen zu lassen, das für das Studium des großen spanischen Dramatikers sich als höchst wichtig erweisen wird. Während der noch ausstehende zweite Teil dem großen gebildeten Publikum ein der heutigen Forschung entsprechendes Gesamtbild vom Leben und Dichten Calderons, für den man sich seit den Tagen der Romantik zu begeistern gelernt hat, vorzuführen beabsichtigt, richtet sich der vorliegende erste an den Fachmann. Er „erhebt den Anspruch, ein zuverlässiges bibliographisch-kritisches Nachschlagewerk zu sein“. „Von wenigen Ausnahmen abgesehen (die überdies kenntlich gemacht sind), sind alle Schriften auf Grund eigener Anschauung aufgeführt worden“. Es ist ein überaus dorniges und schwieriges Feld, das der Verfasser zu bearbeiten sich vorgenommen hat, und nur größter Ausdauer, weiten Reisen und regstem Fleiß ist es möglich gewesen, die Lücke auszufüllen, die trotz früherer Versuche einer Übersicht über die Calderon-Literatur, die sich namentlich seit 1881, dem Jubiläumsjahr, stark vermehrt hat, noch sehr stark fühlbar war. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort, obgleich kleine Ergänzungen zu dem überaus reichen Repertorium wohl gegeben werden könnten und zum Teil auch schon, so von dem Kenner dieses Gebiets, Morel-Fatio, gegeben sind. Den reichen Inhalt zeige die Nennung der Abschnitte: 1. Bibliographien. 2. Calderons Werke, a) Handschriften (wertvolle Nachweise), b) Ausgaben. 3. Übersetzungen, Bearbeitungen, Nachahmungen. 4. Bildnisse. 5. Gedichte auf Calderon. 6. Aufführungen (Ein Versuch) (sehr verdienstlich). 7. Erläuterungs- und Ergänzungs-

schriften. Vortreffliche Register und Übersichten beschließen das Buch, das alles auf Calderon irgendwie Bezügliche berücksichtigt und auch wichtigere Erwähnungen Calderons in allgemeineren Werken nicht übersehen hat.

E. Günther.

Robert Müllerheim, Die Wochenstube in der Kunst. Eine kulturhistorische Studie. Mit 138 Abbildungen. Stuttgart, F. Enke, 1904 (XVI, 244 S.)

Die Bezeichnung: kulturhistorische Studie ist bei dem vorliegenden Werke ernst gemeint. Die Produkte der Kunst sollen hier der sachlichen Erforschung der Vergangenheit dienen, in diesem Falle der Kulturgeschichte der Medizin. „Die Zusammenstellung einer größeren Reihe von Bildern aus verschiedenen Epochen ist wohl imstande, von manchen Einzelheiten des Familienlebens ein Bild zu geben und wenigstens auf einem begrenzten Gebiet einen Beitrag zur Geschichte der Medizin zu liefern.“ Mit Recht stützt sich der Verfasser darauf, daß die Künstler früherer Zeiten niemals historisch dachten und darstellten, sondern religiöse, antike und andere Stoffe immer in der Szenerie, den Sitten und Kostümen so wiedergaben, wie die Dinge zu ihrer eigenen Zeit sich abspielten. Daß gerade für sein Thema, die Wochenstube, ein reicher bildlicher Stoff sich bot, „liegt daran, daß das Leben zweier so wichtiger Gestalten des Heiligenkreises, wie Maria und Johannes, bei den Malern von der Kirche häufig bestellt wurde“. Die Menge der Wochenstubendarstellungen umfaßt beinahe alle Techniken, in denen sich die Kunst überhaupt äußert. Die große Masse der Darstellungen konnte in dem vorliegenden Werk auch nicht annähernd erschöpft werden. Natürlich ist aus vielen Darstellungen nur ein Teil sachlich zu verwerten und die allegorische, religiöse und phantastische Zustutzung derselben, z. B. bezüglich des Schauplatzes, nicht außer Betracht zu lassen. Mehr oder minder groß ist auch nach den Zeiten die Verwertung des Profanen in der religiösen Kunst. In der „Einführung“ setzt der Verfasser die Gesichtspunkte auseinander, nach denen man die kulturhistorische Brauchbarkeit der zahlreichen Geburtsdarstellungen der verschiedenen Zeiten feststellen kann. — Die reichste Quelle gewährt Italien, im 17. Jahrhundert bringen die Niederländer neues Material, „in dem Augenblicke, wo die italienische und deutsche Kunst aufhört, für unser Thema ergiebig zu sein“. Den Stoff gliedert der Verfasser nach folgenden sachlichen Abschnitten: Wochenstube, Bett, Geburtsstuhl, Pflege der Wöchnerin, Pflege des Kindes, Ernährung des Kindes, Bett des Kindes, Glaube und Aberglaube in der Wochenstube, volkstümliche und gelehrte Anschauungen, Kultus der Wöchnerin, Ende des Wochenbettes. Von selbst ergab sich naturgemäß eine Heranziehung der älteren Fachliteratur (Hebammenbücher u. a.) wie sonstigen verwertbaren Quellen-